

16 Literaturhinweise

Peter Altmann: Erwählungstheologie und Universalismus im Alten Testament (BZAW 92). Berlin 1964. Verlag Töpelmann. 31 Seiten.

Der Verfasser zeigt in seiner instruktiven kleinen Studie, daß es nicht angeht, wie üblich nur Stellen mit dem Wort *bahar* zur Unterstützung der alttestamentlichen Erwählungstheologie heranzuziehen. Auf einer breiteren Basis gibt er einen Überblick über den Zusammenhang von Erwählungstheologie und Universalismus im Alten Testament und dessen verschiedene Spielarten bis hin zur Überwindung jeglicher Erwählungstheologie durch religiösen Universalismus bei Zeph 3, 9 f., Verse die dem Glossator des Buches zugeschrieben werden. Verf. betrachtet die Theologie dieses Glossators als einen Höhepunkt der gesamten Bibel. Zwischen Israel und den anderen Völkern gibt es keinen Unterschied mehr: „Denn ich will den Völkern reine Lippen geben, daß alle Jahwes Namen anrufen und ihm einträchtig dienen. Von jenseits der Ströme von Kusch bis zum äußersten Norden werden sie mir Speiseopfer bringen.“ Verf. meint, hier sei „die Religion des Alten Testaments zur wahren Weltreligion geworden“ (S. 31), eine These, die freilich genauerer Explikation bedürftig ist. R. P.

James Barr: Biblexegese und moderne Semantik. Theologische und linguistische Methode in der Bibelwissenschaft. München 1965. Verlag Kaiser. 308 Seiten.

Der schottische Alttestamentler — er war übrigens 1951 bis 1953 Auslandspfarrer in Tiberias — kritisiert in einer bei uns seltenen Breite und Schärfe bibeltheologische Interpretationsverfahren, die von falschen linguistischen Voraussetzungen ausgehen. Angesichts der weiten Verbreitung von falschen Vorstellungen über „das hebräische Denken“, der Verwechslung von „Wort und Begriff“, der fälschenden Ausmünzung lexikalischer Methoden (Barr kritisiert insbesondere die Anlage des Theologischen Wörterbuchs, des „Kittels“, den „Wurzelwahn“ und die „Etymologisiererei“), kurz der Vernachlässigung moderner linguistischer Methoden in der Bibeltheologie, kann man nur wünschen, daß das provozierende Buch möglichst viele zur Auseinandersetzung mit seinen Thesen zwingt. Der von Erhard Gerstenberger vortrefflich besorgten Übersetzung hat der Göttinger Neutestamentler Hans Conzelmann ein Geleitwort mitgegeben. Er wünscht „dem Buch, daß es von jedem Studenten der Theologie — jeden Alters — gründlich gelesen werde“. (Dem Rezensenten bleibt allerdings fraglich, ob Conzelmann selbst diesem Wunsch entsprach, da in Barrs Buch — das weist schon das Register aus — keine Spur davon zu finden ist, „daß Barr gerade Bultmanns glänzenden Artikel *ἀληθεια* auf die Hörner nimmt“, wie Conzelmann schreibt.) Diesem Wunsch sollte zumindest jeder nachkommen, der Bomans Vergleich des hebräischen Denkens mit dem griechischen gelesen hat oder zu lesen gedenkt. R. P.

H. W. Bartsch u. a. (Hrsg.): Kerygma und Mythos VI. (Theologische Forschung, Wissenschaftliche Beiträge zur kirchlich-evangelischen Lehre, Bände 30 und 31.) Band 1: Entmythologisierung und existentielle Interpretation. Hamburg 1963. Evangelischer Verlag Herbert Reich. 248 Seiten.

Es liegen hier vor die Akten eines Colloquiums des Centro Internazionale di Studi Umanistici und des Istituto di Studi Filosofici, welches unter dem Vorsitz von Enrico Castelli in Rom in der Zeit vom 16. bis 21. Januar 1961 gehalten wurde. Der Band enthält die Beiträge von W. Anz, H. W. Bartsch, F. Bianco, H. Bouillard, R. Bultmann, A. Caracciolo, E. Castelli, J. Danielou, V. Fagone, H. Fahrenbach, H. G. Gadamer, K. Kerényi, R. Lazzarini, J. B. Lotz, R. Marle, R. Panikkar, P. Ricoeur, F. Theunis.

Band 2: Entmythologisierung und Bild. 1964. 136 Seiten. Dieser Band enthält Beiträge von H. W. Bartsch, E. Benz, St. Breton, E. Castelli, K. Kerényi, R. Klein, J. B. Lotz, H. Ott, R. Panikkar.

Zu beiden Bänden kann vorbehaltlos gesagt werden, daß sie wichtigste Beiträge zu brennendsten Fragen im theologischen Raum bieten. Man kann nur wünschen, daß sie von vielen Theologen sehr eingehend studiert werden. O. K.

J. Becker: Das Heil Gottes. Heils- und Sündenbegriffe in den Qumrantexten und im Neuen Testament. Göttingen 1964. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. 301 Seiten.

Diese Heidelberger Dissertation aus dem Jahre 1961, die für den Druck noch einmal gründlich überarbeitet und erweitert wurde, greift mitten hinein in die Verständnisfragen, die Christentum und Judentum zutiefst bewegen: „Heil“ und „Sünde“ sind Inhalte, an welchen man Unterschiede und Gleichheiten in seltener Weise ablesen kann! Die Belesenheit und die Umsicht des Autors, seine feinsinnige Differenzierungsgabe, sein wissenschaftlich-sachliches Urteil und seine überzeugende und bei allem noch so flüssige Darstellung schwieriger Sachverhalte machen die Arbeit zu einem Werk, auf das die Forschung nicht mehr verzichten kann. Konkret sei vor allem darauf hingewiesen, daß dieses Buch es uns wieder einmal schwerer macht, fernerhin in ungeprüften Verallgemeinerungen von Unterschieden oder auch von den Ähnlichkeiten oder etwa Abhängigkeiten zwischen „Qumran“ und „dem NT“ zu sprechen. Auch Paulus und die „paulinische Theologie“ lassen sich angesichts von Qumrantexten weder in ein einfaches „Für“ noch in ein sogenanntes „Wider“ einreihen, wie der Verfasser deutlich zu zeigen vermag. O. K.

Joachim Begrich: Gesammelte Studien zum Alten Testament. Hrsg. von W. Zimmerli. (Theologische Bücherei — Neudrucke und Berichte aus dem 20. Jahrhundert, Band 21.) München 1964. Chr. Kaiser Verlag. 277 Seiten.

W. Zimmerli hat in dankenswerter Weise die verstreuten Aufsätze Begrichs gesammelt und ihre Herausgabe ermöglicht. Dieses Bemühen ist um so anerkennenswerter, als es sich teilweise um Aufsätze handelt, die durch ihr Erscheinen in den Kriegsjahren weniger bekannt oder nur schwer erreichbar waren. In seinem Vorwort rühmt Zimmerli die hohe wissenschaftliche Qualität der Arbeiten Joachim Begrichs. Wer die Berechtigung der Empfehlung seitens des bekannten Gelehrten selbst nachprüfen will, kann das etwa anhand von Begrichs Aufsatz „Berit“ (S. 55 ff.) tun. Die kleine Abhandlung, die Begrich A. Alt im Jahre 1944 zum 60. Geburtstag widmete, trägt den Untertitel „Ein Beitrag zur Erfassung einer alttestamentlichen Denkform“. Und die knappe Ausführung bildet wirklich ein Meisterstück an wissenschaftlicher Präzision: wer lernen will, wie man voreilige Verallgemeinerungen in sich gültiger Ergebnisse, die eben als Teil-Ergebnisse erkannt und bewertet werden müssen, vermeiden kann, der wird an Arbeiten wie der genannten eine gute Hilfe haben. Auch die neuere Diskussion zeigt ja, wie wenig wir vor Vereinseitigungen im Verständnis zentraler Begriffe und Inhalte (und „Bund“ gehört hierher!) geschützt sind. W. Zimmerlis Empfehlung, man möge an Begrichs Arbeiten lernen, kann daher nur unterstrichen werden. O. K.

Pierre Benoit: Exegese und Theologie. Gesammelte Aufsätze. Ins Deutsche übertragen von Ernst Simon Reich. Düsseldorf 1965. Patmos-Verlag. 336 Seiten.

Aus der zweibändigen französischen Ausgabe der Schriften des an der biblischen Hochschule der Dominikaner in Jerusalem wirkenden international bekannten Gelehrten haben Verlag und Übersetzer für die vorliegende deutsche Ausgabe, die sich an einen größeren Leserkreis wendet, Arbeiten ausgewählt, die allgemein interessante Themen behandeln und leicht verständlich sind. Die einzelnen Aufsätze behandeln Probleme der biblischen Hermeneutik (Ist die Septuaginta inspiriert? Überlegungen zur „formgeschichtlichen Methode“), zur Theologie der synoptischen Evangelien (Die Gottheit

Jesu. Der Glaube nach den Synoptikern, Die eucharistischen Einsetzungsberichte und ihre Bedeutung), ausgewählte Fragen der Leidens- und Auferstehungsgeschichte (Der Prozeß Jesu, Jesus vor dem Synedrium; Prätorium, Lithostriton und Gabbatha; Der Tod des Judas; Die Himmelfahrt) und zentrale Probleme der paulinischen Theologie (Gesetz und Kreuz nach Paulus; Leib, Haupt und Pleroma in den Gefangenschaftsbriefen, Der neutestamentliche Ursprung des apostolischen Glaubensbekenntnisses; Seneca und Paulus), sind meisterhaft geschrieben und sehr gut übersetzt.

Benoits Grundhaltung darf wohl bei aller Aufgeschlossenheit gegenüber der kritischen Forschung und dem spürbaren Willen, auch vom Gegner — der immer ritterlich behandelt wird — zu lernen, als konservativ (in einem guten Sinne!) bezeichnet werden. Der Tradition mehr als exegetischen Modeströmungen verpflichtet, weitaus stärker Theologe als Historiker, methodisch versiert und ein brillanter Darsteller — so stellt sich der große Exeget den deutschen Lesern vor. Gewaltigen Respekt zwingen seine Arbeiten dem Leser auch dort ab, wo er den sachlichen (historischen oder theologischen) Urteilen nicht zu folgen vermag. So wird etwa dem deutschen Leser angesichts von Entwürfen zum Verständnis der Inspiration, wie sie Karl Rahner vorgelegt hat, Benoits Auffassung doch etwas unzulänglich erscheinen. Auch werden manche exegetischen und historischen Urteile von neueren redaktionsgeschichtlichen Erkenntnissen her der Korrektur bedürfen. Man darf aber sicher sein, daß Benoit, der bescheiden genug immer wieder den hypothetischen Charakter mancher Urteile betont, das Gespräch stets neu aufnehmen wird. Ein sympathischer Zug! Im FR bedarf besonderer Erwähnung seine Stellungnahme zum Prozeß Jesu aus dem Jahre 1940. Vielleicht macht sie nicht Ernst genug mit der durch die Geschichtlichkeit der menschlichen Existenz Jesu gegebenen Begrenzungen und Bedingungen des Anspruches seiner Person; bei einer anderen Einschätzung dieser Faktoren erschiene vielleicht auch die Haltung der jüdischen Gegner in etwas anderem Licht. Vielleicht traut Benoit einer Harmonisierung der Evangelienüberlieferungen doch noch zu viel Beweiskraft zu; vielleicht müssen wir uns mit größerer, undurchdringlicherer Dunkelheit abfinden, die uns den Zugang zu den historischen Vorgängen verwehrt. Benoits Schlußgedanke bedarf keiner Einschränkung, sondern voller Bekräftigung: „Das jüdische Volk hat im Laufe der Jahrhunderte viel leiden müssen. Der unerleuchtete Eifer auch mancher Zeitalter, die sich christlich nannten, hat die Leiden dieses Volkes in oft unvorstellbarer Weise vermehrt. Unsere Pflicht ist es, die Menschen zu lieben und allmählich die Mauer des Nichtverstehens abzubauen, jene Mauer, die Christen und Juden immer noch trennt...“ (S. 132).

R. P.

Walther Bienert (Hrsg.): Das Christentum und die Juden = Arbeiten der Melancthon-Akademie Köln. Köln 1966. Verlag Der Löwe, Köln. Hans Reykers. 208 Seiten.

Der Herausgeber, Walter Bienert, Studienleiter der Kölner Melancthon-Akademie, legt unter dem Titel „Das Christentum und die Juden“ zwölf Beiträge vor, die, von einer Ausnahme abgesehen, sämtlich auf eine Vorlesungsreihe zurückgehen, die anlässlich der Kölner Ausstellung Monumenta Judaica (vgl. FR XV, 57/60. S. 90) im Winter 1963/64 in der Melancthon-Akademie gehalten worden sind. Den Titel, den er dem Sammelwerk gab, will der Herausgeber dahin verstanden wissen: „daß das Verhalten der vom Evangelium bestimmten Menschen, der Christen, zu den Juden sehr wohl zu unterscheiden ist von dem Verhalten des Christentums zu den Juden. Das Christentum ist immer auch eine Synthese mit zeitgeschichtlichen Vorstellungen, Kulturen und Weltanschauungen. Dieses Christentum hat sich durchweg anders zu den Juden verhalten, als es vom Evangelium her, nämlich von den Christen, zu erwarten wäre. Es geht also auch um eine christliche Kritik am Christentum. Auch soll nicht ein religiöser Vergleich zwischen Christentum und Judentum erfolgen, sondern das Verhalten des Christentums zum jüdi-

schen Volk, zu den Juden aufgewiesen werden. „Er vertritt dann die Ansicht, daß Juden und Christen einander etwas zu sagen hätten, die Juden den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, die Christen Jesus Christus. Letzteres wurde nun auch in allen Religionsgesprächen und auch in der Judenmission unternommen. Aber es scheint nicht, daß dabei sehr viel gewonnen wurde. Vielleicht sollten wir mehr bedenken, daß zum Gespräch nicht nur das Sagen, sondern auch das Hören gehört. Immerhin war einige Hörbereitschaft gerade in dieser Vorlesungsreihe zu finden.“

Die Beiträge des Bandes sind teils biblischer Art, teils historischer, das Verhältnis von Juden und Christen in den verschiedenen Jahrhunderten betreffend, teils auch Selbstzeugnisse des Judentums. *Otto Dudzus* leitet den Band mit Erwägungen zur bleibenden Gültigkeit und nicht widerrufener Erwählung Israels ein, *Walter Fabian* schließt ihn mit Überlegungen zum Thema Deutsche und Juden ab. Einen besonders lesenswerten und reich dokumentierten Beitrag steuerte der Herausgeber selbst bei unter dem Titel: Von der „Kollektivschuld“ am Tode Jesu. In exegetisch und historisch sauberer und klarer Argumentation wird die Verfehltheit der These einer Kollektivschuld des jüdischen Volkes zurückgewiesen. Schon allein dieser instruktive Beitrag macht den Band sehr empfehlenswert. Besonders lesenswert ist auch der Beitrag von Rabbiner *Levinson* über das Selbstverständnis der Juden und des Judentums in der Bundesrepublik, in dem er über die schwierige Situation der Nachkriegsgemeinden in Deutschland berichtet, aber mit dem Gedanken schließt, daß Juden in Deutschland leben müssen, um das Recht dokumentieren zu können, daß eine Minorität hier in Frieden leben kann.

W. E.

Otto Böcher: Der johanneische Dualismus im Zusammenhang des nachbiblischen Judentums. Gütersloh 1965. Verlag Mohn. 196 Seiten.

Nachdem das Johannesevangelium, besonders seit Bultmanns großartigen Studien, überwiegend als im hellenistisch-gnostischen Bereich zu Hause galt, sind seit der Entdeckung der Qumrantexte die Bemühungen um eine Situierung in stärker jüdischgebundener Heimat nicht erlahmt. Böcher bietet nun einen wichtigen Beitrag zu dieser Frage, der von der Untersuchung der Parallelen des Johannesevangeliums mit der nichtrabbinischen Literatur des nachbiblischen Judentums, insbesondere der Testamente der 12 Patriarchen, ausgeht. Allerdings behält das Alte Testament selbst als Vergleichstext den ersten Rang; doch wichtiger ist seine Spiegelung in der jüdischen Gemeindeliteratur. Böcher sieht die Herkunft des Johannes aus diesem apokalyptisch-jüdischen Bereich gegeben. Die gründliche Untersuchung vermag die Diskussion neu anzuregen, abzuschließen wohl kaum. Auffällig ist die negative Beurteilung Böchers zur Frage Johannes und die Synoptiker: „Johannes besitzt schlechterdings überhaupt kein Verhältnis zu den Synoptikern“ (S. 18). So kategorisch läßt sich ein Verhältnis sicherlich nicht abweisen.

R. P.

H. J. Boecker: Redeformen des Rechtslebens im Alten Testament. (Wissenschaftl. Monographien zum Alten und Neuen Testament, hrsg. von G. Bornkamm und G. v. Rad, Band 14.) Neukirchen-Vluyn 1964. Neukirchener Verlag. 182 Seiten.

H. W. Wolff: Amos' geistige Heimat. (Reihe usw. wie oben, Band 18.) 1964. 70 Seiten.

H. J. Boeckers Veröffentlichung erfuhr bereits verschiedentlich hohes Lob. Ohne Zweifel: die Dissertation aus dem Jahre 1959, die nach den Worten des Verfassers einer starken Überarbeitung unterzogen wurde, füllt im besten Sinn des Wortes eine Lücke in der Forschung aus. Die exakte Durchführung dieser Arbeit steht außer Frage. Und sie darf — streng von der gewählten Überschrift aus gesehen — als umfassend angelegt gelten. Jede kleinliche Kritik wäre fehl am Platze, denn der Verfasser zeigt gerade in der Feinheit der Fassung geringfügig erscheinender Einzelheiten ein erstaunliches Geschick. Und bei all dem gibt er doch nie die zügige themati-